„Prüfet aber alles, und das Gute behaltet." 1. Thess. 5, 21.

„Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit." Joh. 17, 17.

# Herold der Wahrheit.

19. Jahrgang. Hamburg, 16. Juni 1902. Nummer 12.

## Betrachtung über die Offenbarung.

Kapitel 14, 8.

„Die zweite Engelsbotschaft."

„Ein Geheimnis." Babylon, di. große, die Mutter der Huren und der Greuel auf Erden." Offb. 17, 5. Bengel erläutert dies wie folgt: „In der That ka Rom sich allein eine Mutter nennen, läßt sich so nennen und nennet sich so. Kommt nur darauf an, was es für eine Mutter sei. Sie hat viele Töchter, welche die von derselben geerbten Greuel mehr oder weniger nachmachen." „Hat irgend jemand den prächtigen Namen Roms herrlich ausgedrückt, so hat es Benedikt XII zum allgemeinen Jubiläum 1725 gethan: Denn eben diese allgemeine und apostolische Kirche, welche durch den hl. Stuhl des seligen Petrus zum Haupt der Welt geworden ist, ist die Mutter aller Gläubigen, die treue Dolmetscherin der Gottheit und die Meisterin aller Kirchen. Aber diesen prächtigen Titel umschreibt und erklärt Johannes nach der Wahrheit: Babylon ꝛc." Auberlen giebt folgende richtige Deutung: „Die Hure Babylon ist die verweltlichte Kirche." „Sie behält ihre menschliche, ihre weibliche Gestalt, sie wird nicht Tier; sie bewahrt die Form der Gottseligkeit, aber ihre Kraft verleugnet sie. Ihr rechtmäßiger Eheherr, Jehova-Christus und die Freuden und Güter seines Hauses sind nicht mehr ihr Ein und Alles, sondern sie läuft dem sichtbaren und eiteln Weltwesen nach. Gröber tritt die Hurerei hervor, wo die Kirche selbst eine weltliche Macht sein will, Politik und Diplomatie treibt, unheiliger Mittel für heilige Zwecke sich bedient, Fleisch zu ihrem Arm macht, mit Schwert oder Geld missioniert, durch sinnlichen Kultus die Gemüter fesseln will, den Fürsten oder dem Volk, den Toten oder den Lebenden schmeichelt, kurz, wo die Kirche, gleich Israel, immer bei einer weltlichen Macht gegen die andere Hilfe sucht." „Frägt man nach der kirchengeschichtlichen Erfüllung, so ist dieselbe also weder bloß in der katholischen Kirche noch bloß in der Staats- und Massenkirche zu suchen. Die ganze Christenheit in der Mannigfaltigkeit ihrer Kirchen und Sekten bilden die Hure" Dann führt er von J. M. Hahn noch an: „Die Hure ist nicht die Stadt Rom allein, auch nicht allein die katholische Religion, auch nicht eine andere mit Ausschluß der andern; sondern alle zusammengenommen, auch die unsere, kurz die ganze geistlose und des Lebens Jesu leere Christenheit, die sich eine Christin nennt und hat weder Christi Sinn noch Geist. Sie heißt Babel, d. i. eine Verwirrung; denn die falsche Christen-

Elias und die arme Witwe. (Siehe Seite 92.)

heit, zerteilt in sehr viel Religionen und Sekten, ist eine wahre und eigentliche Verwirrerin." S. 279–297.

* * *

Mutter und Töchter. Aus dem Vorhergehenden ersehen wir deutlich, daß die römische Kirche wohl die geistige Babel ist im Sinne der Mutter, weiter aber auch, daß Töchter vorhanden sind und nicht wenige. Doch ehe wir dies eingehender betrachten, wollen wir vorerst betonen, daß nach Offb. 18, 4 Gottes Volk sich bis zur Endzeit in Babel befindet, somit auch in all diesen Kirchen und Gemeinschaften, wenn sie auch noch so verweltlicht und gefallen sind, sich immer noch aufrichtige Seelen vorfinden, welche, wenn sie einmal die herrliche Wahrheit des Evangeliums in Kraft und Reinheit vernehmen, auch derselben williglich Gehör schenken und aus Babel ausgehen; auch ist der Fall dieser verschiedenen Kirchen und Gemeinden für jetzt noch nicht gleich tief, welche sind mehr, welche minder gefallen. In der Reformation sandte der Herr sein Evangelium von neuem, sie war sicherlich Gottes Werk und offenbarte göttliche Kraft. Aber sie war wohl Anfang, keineswegs Vollendung, wie folgendes von Dr. Harnack bestätigt: „Wie kann man sich daher wundern, daß die Reformation als Lehre und Geschichtsbetrachtung noch etwas ganz Unfertiges gewesen ist, und daß, wo sie keine Probleme sah, Verwirrungen in ihren eigenen Gedanken entstehen mußten? Als Lehre vermochte sie nur einen Anfang zu bezeichnen und mußte auf Weiterführung rechnen. Aber indem sie sich rasch zu festen Landeskirchen formierte, war sie nahe daran sich selbst ihre weitere Entwicklung abzuschneiden." S. 182. Auf diese Weise wurde die Lehre in den protestantischen Kirchen für alle Zeiten festgelegt, anstatt Fortschritt war Stillstand und da es solchen in Gottes Reichssache nicht giebt — Rückschritt. Ein kalter Reif fiel mitten ins keimende und sprossende Leben hinein, der die schöne Gottesblume des freien, auf Bibel und Gewissen gegründeten Glaubens vernichtete, der die Freiheit der Kinder Gottes in elende Knechtschaft und zwar in die Knechtschaft des Bekenntnischristentums und veralteter Formen verwandelte. So hörte man in den protestantischen Kirchen selbst allenthalben Klagen, daß auf den Frühling der Reformation kein rechter Sommer habe folgen wollen. Und wie auch Dr. Harnack zugiebt, „droht der Protestantismus zu einer kümmerlichen Doublette des Katholizismus zu werden. Die Katholisierung der evangelischen Kirchen — daß sie Gesetz-, Lehr- und Zeremonienkirchen werden — ist deshalb eine so brennende Gefahr, weil drei gewaltige Mächte mitarbeiten, diesen Entwicklungsprozeß zu befördern: Gleichgültigkeit der Massen, die natürliche Religion und der Staat." S. 184–186. Auberlen vergleicht die Reformation und ihre seitherige Entwicklung mit der Israels nach dem Exil. Beides war ein Ausgehen aus babylonischer Gefangenschaft und ein Zurückgehen auf Gottes Wort. „Im Ganzen waren es dennoch kümmerliche Jahrhunderte bis zur Erscheinung des Herrn hin, die geistigen Leiter des Volkes spalteten sich in Parteien der buchstäblerischen Pharisäer und der rationalisierenden Sadducäer, und in der großen Mehrheit der Nation war kein religiöses Leben. Ist das nicht ein Bild der evangelischen Kirche? Die Samariter bilden zu den Juden einen ähnlichen Gegensatz, wie jetzt die Katholiken zu den Protestanten. Am Hurenwesen aber hatten beide Anteil und in das hereinbrechende Gericht wurden beide gleichmäßig hineingezogen." S. 298. 299. Den unvermeidlichen Schluß zieht Chr. Hoffmann, nachdem er in drei Bänden den Abfall auch in protestantischen Kirchen geschichtlich nachgewiesen: „Nachdem stufenweise in der christlichen Kirche der Verfall lange Zeit hindurch zugenommen hatte, ist endlich der offene Abfall in Folge davon hervorgebrochen, daß der große Aufruf der Reformation im ganzen erfolglos geblieben war. Dieser offene Abfall ist als Frucht und Strafe des Widerstrebens gegen die Wahrheit, und er besteht nicht im Aufgeben der kirchlichen Formen und Formeln, sondern im Aufgeben des Trachtens nach jenen höheren geistigen Kräften, die das Wesen des Christentums ausmachen." III, 538.

* * *

Beredte Zeugnisse. Wenige Zeugnisse aus tausenden genügen, um die obigen Ausführungen weiter zu begründen. Zuerst Prälat Bengel: „Überhaupt ist unsere jetzige Kirche eine so verdorbene Masse, ein so böser Sauerteig, daß die ganze Welt könnte davon durchsäuert werden. Außer den Seelen, die einen Funken des göttlichen Lebens gefangen haben, sind eben die übrigen unter uns ein rechter, heidenmäßiger Ölbaum. Es ist wie wenn es im Geistlichen dem Winter zuginge, es ist eine elende, kaltsinnige Zeit: Es muß ein Wecker kommen." Burk, Bengels Leben, S. 297. Am 1. Jan. 1801 predigte Ammon zu Göttingen: „Nicht genug, daß die Tempel verlassen stehen; nicht genug, daß die gottesdienstlichen Gebräuche und Handlungen mehr als jemals an der allgemeinen Teilnahme verloren haben; nicht genug endlich, daß der kirchliche Gemeingeist der Christen, der sonst Heere bekämpfte und die Gewalt der mächtigsten Staaten besiegte, beinahe ganz geschwunden ist: Auch der Glaube an die wesentlichen Wahrheiten der Religion hat für unendlich viele seine Gewißheit und Stärke verloren, Zweifelsucht und Gleichgültigkeit sind häufig an seine Stelle getreten. Der Geist der Andacht und des Gebets, ja selbst der Gedanke an Gott und eine künftige Welt ist ganzen Familien und Gesellschaften fremd geworden, und die gegenwärtige sinnliche Stimmung der Gemüter würde nur noch ein Jahrzehnt fortdauern dürfen, um das ganze künftige Geschlecht dem namenlosen Elend preiszugeben, das von einem herrschenden religiösen Unglauben unzertrennlich ist." Seeberg knüpft daran an: „Wir stehen an der Schwelle des 20. Jahrh. der Kirchengeschichte. Es wird in unsern Tagen wieder geklagt, wie Ammon klagte. Man könnte heute die Worte Ammons wiederholen und doch würde man anderes darunter verstehen." S. 5.

L. R. C.

## Treu im Dienst.

Dem Gleichnis von den Zentnern sollte sorgfältige, andächtige Beachtung geschenkt werden. Denn es zeigt uns die Wichtigkeit, mit den Gütern unsers Herrn vorsichtig und gewissenhaft umzugehen; es darf kein Faden von Selbstsucht in diesem Werk verwoben werden. Es darf kein weltlicher Ehrgeiz gepflegt werden. Wir müssen das Ich ganz außer acht lassen und nur Christum der Welt vorhalten. Wir müssen Gott ehren, indem wir unser Bestes [illegible], um vollkommene Männer und Frauen zu sein.

Christus gab das Gleichnis von [illegible]n Zentnern, um uns zu zeigen, daß aller Segen, den wir haben, von Gott kommt. Unsere Gaben gehören ihm; wir dürfen sie nicht nach dem Urteil der Menschen benützen, sondern in Übereinstimmung mit den Anweisungen, die in Gottes Wort gegeben sind. Wir sollen lernen, wie wir diese Gaben zur Förderung der Wahrheit benützen können.

Unser Heiland sagt in dem Gleichnis: „Und einem gab er fünf Zentner, dem andern zween, dem dritten einen, einem jeden nach seinem Vermögen." Hier sehen wir, daß verschiedenen Persönlichkeiten verschiedene Gaben anvertraut werden. Ein jeder soll mit den ihm verliehenen Zentnern, ob es viele oder wenige seien, sein Äußerstes thun, um Gott zu ver[illegible]lichen. Die Zentner nehmen zu und mehren sich, wenn sie im Dienste des Meisters gebraucht werden.

In dem Gleichnis werden der, welcher fünf Zentner und der, der zwei Zentner empfing, als solche dargestellt, die weislich damit handelten, so daß sie als ihr Herr zurückkehrte, imstande waren, ihm das ihnen Anvertraute samt dem, was sie durch ihr Handeln gewonnen hatten, darzulegen. Und zu jedem wurden die Worte des Lobes gesprochen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

„Der aber einen empfangen hatte, ging hin, und machete eine Grube in die Erde, und verbarg seines Herrn Geld." Als die Zeit für ihn kam, Rechenschaft abzulegen, sagte er: „Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist, du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammelst, da du nicht gestreuet hast; und fürchtete mich, ging hin, und verbarg deinen Zentner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du Schalk und fauler Knecht! wußtest du, daß ich schneide, da

ich nicht gesäet habe, und sammle, da ich nicht gestreuet habe, so solltest du mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und wenn ich kommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher. Darum nehmet von ihm den Zentner und gebet's dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden."

Tausende handeln heutzutage gleich dem ungetreuen Knecht. Sie leben für sich selbst, während es Gottes Wille ist, daß sie ihre Fähigkeiten für ihn benutzen und ihren Teil in seinem Werke thun sollten. Sie entschuldigen sich damit, daß sie nur einen Zentner hätten; wenn sie diesen aber für Gott gebrauchen würden, würde dieser eine Zentner viel ausrichten. Durch sorgfältige Benutzung hätte der faule Knecht den Zentner verdoppeln können, den er, statt ihn zu benutzen, in der Erde verb[illegible]

In unsrer Arbeit soll stets der Gedanke, Gott zu verherrlichen, vorherrschend s[illegible] Der Geschäftsmann soll die göttlichen Grundsätze in allen Zweigen seiner Arbeit gelten lassen. In allem, was er thut, soll die Christusähnlichkeit klar offenbart werden. Wer den Boden bearbeitet, lasse seine Arbeit ein Gleichnis von dem sorgfältigen, gründlichen Werk sein, welches in der Bearbeitung des Herzensbodens gethan werden muß. Der Handwerker soll sein Bestes thun, um seine Arbeit so vollkommen als möglich zu machen.

„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu." Der Herr kann sich nicht mit solchen vereinigen, die in ihrer Arbeit nachlässig und träge sind. Er überläßt sie sich selbst und wählt zu seinem Dienst solche, die alles, was sie thun, ordentlich thun, die sparsam sind und [illegible] Übrige sammeln, so daß nichts umkommt.

Solche, die für Gott arbeiten, müssen s[illegible] daran gedenken, daß sie Glieder der k[illegible]glichen Familie sind und daß sie alles, was ihre Hände zu thun finden, als im Angesichte des himmlischen Universums thun. Niemals dürfen sie ihre Arbeit vernachlässigen oder sie so thun, daß er, der sie erlöst hat, dadurch geschmähet wird. Sie sollten sich hüten, irgend etwas zu thun, das zur Nachlässigkeit oder Geringschätzung führt. Sie sollten stets an die Worte gedenken: „Ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu."

Christus will die Zentner eines jeden treuen Arbeiters vermehren; nach diesem Grundsatz handelt er stets mit seinen Knechten in dieser Welt. Aber die volle Ehre, die dessen wartet, der in diesem Leben nur zur Verherrlichung Gottes gewirkt hat, wird ihm erst am Tage des Gerichts zu teil werden. Dann wird Christus zu ihm sagen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

E. G. White.

## Israel, der Ölbaum.

### III.

Zwölf Äste und seine abgebrochenen Zweige.

Bis daher haben wir in unserer Betrachtung über unseren Gegenstand gefunden, daß Jesus die Wurzel dies's Ölbaumes, und Abraham, Isaak und Jakob als Stammväter der Stamm des Baumes sind, so gehen wir heute zur Krone, getragen von den zwölf Ästen des Ölbaumes, den zwölf Söhnen Jakobs, über. Diese Äste tragen auch den Namen Israel, den ihr Vater Jakob in jener gesegneten Nacht am Flusse Jabock von Immanuel, der Wurzel selbst, erhielt. Wir sagten zwölf Äste, und wie nach Angabe der inspirierten Zeilen der heil. Schrift ihre Namen sind, so führen wir sie auch an: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Dan, Naphthali, Gad, Asser, Isa'char, Sebulon, Joseph und Benjamin. 1 Mose 35, 23–26. Von diesen sagt Paulus: „Die da sind von Israel, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen. Welcher auch sind die Väter und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit." Röm. 9, 4. 5.

Herrlicher Baum, dessen Äste und Zweige mit solchen Segnungen beladen sind. Wie leicht hat es dir doch dein Gärtner gemacht, daß durch deine Früchte alle Nationen auf Erden gesegnet werden können. Der Saft und die Kraft deiner Wurzel spiegelt sich in deinen Wipfeln (Jes. 11, 1). O gesegneter Ölbaum! Wie leicht hättest du bleiben können, daß die Vögel unter dem Himmel gekommen wären und hätten unter deinen Zweigen gewohnt. Matth. 13, 31. 32. Wie reichlich hätten deine Gnadengaben ausgereicht, daß du, o Volk von Abraham, ausgereicht hättest „die Erde voll zu machen von Erkenntnis des Herrn wie das Wasser das Meer bedecket." Aber daran haben die Führer Israels nicht gedacht. Ihre ganze Mission bestand darin, Land und Wasser zu umreisen und Judengenossen zu machen, die auf ihrem halbfertigen Wege in Höllenkinder ausgeartet sind. Matth. 23, 15. Eine Lehre für allezeit; denn „hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone." Röm. 11, 21. Ihr Trost bestand darin, daß sie Abrahams Nachkommen seien, sie vergaßen jedoch gänzlich, daß ihnen ihre besonderen Vorrechte vor anderen Nationen 5 Mose 4, 7. 8, nur unter der Bedingung des Vertrauens und Gehorsams gegen Gott und seine heiligen Befehle gewährt wurden. Dies geschah am Berge Sinai, wo sie auf diese Bedingung hin abgefragt wurden: „Da schrieb Mose alle Worte des Herrn, und baute einen Altar unten am Berge mit zwölf Säulen nach der Zahl der zwölf Stämme Israels; und nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes. Und da sie sprachen: Alles was der Herr gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen, da nahm Mose das Blut und sprengte das Volk damit und sprach: Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht über all diesen Worten" 2 Mose 24, 4–8.

Auf dies Versprechen hin erhielten sie ihre nationalen Verheißungen, (5 Mose 11, 27) und der Fluch würde sie treffen, unter dem sie auch schon Jahrhunderte schmachten, wenn sie Gott ungehorsam sein und seine Gebote verlassen würden. V. 28. Wie weit aber das Israel dem Fleische nach hinter seinen Versprechungen zurückgeblieben ist, zeigt Paulus, ein Mann, der sein Volk von Herzen liebte (Röm. 10, 1), an die Römer in Kapitel 2, 17 bis 29 sehr deutlich. Das wahre Judentum besteht nicht etwa darin, am Fleische beschnitten zu sein, sondern in der Beschneidung des Herzens. Ungehorsam gegen Gottes Gesetz erzeugt die Vorhaut des Herzens, während Beschneidung des Herzens Gehorsam gegen Gottes Gesetz b[illegible]wirkt, und der Rechte und Segnungen des Gesetzes teilhaftig macht, V. 25–27, in anderen Worten: Ein Israelit wird, in welchem kein Falsch ist. Es gab zu allen Zeiten und giebt heute noch Leute, die sich geistige Juden nennen, aber „von dem Rechte im Gesetze" nichts wissen wollen. Philadelphia (Bruderliebe) wird darauf aufmerksam gemacht: „Siehe, ich werde geben aus des Satanas Schule, die da sagen, sie seien Juden und sinds nicht, sondern lügen, siehe, ich will sie dazu bringen, daß sie kommen sollen, und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebet habe." Offb. 3, 9.

Dem fleischl. Israel war gesagt, daß Gott Abraham aus Steinen Kinder erwecken kann Matth. 3, 9, und Jesus selbst, vom Vater gesandt, um an diesem Baum (Israel) Früchte zu suchen, fand keine. Sein Urteil: „So esse nun hinfort niemand mehr von dir Früchte," (Mark. 11, 13. 14) erfüllte sich. Das Maß der Übertretung der Nation wurde voll, als sie ihre Hand an den Erben legten und ihn töteten. Matth. 21, 38. 39. So wurde das Reich Gottes von ihnen genommen und einem Volke gegeben, das seine Früchte bringt. V. 43. Und nun hört den Ausspruch Jehovahs über den Ölbaum durch Jeremia: „Jehova nannte (nämlich früher) einen grünen und von Früchten schön gestalteten Ölbaum; aber beim Toben heftigen Geräusches wird er Feuer über ihn anzünden, und seine Zweige werden zerbrechen." L. v. Eß. Dies erfüllte sich buchstäblich. Jerusalem wurde verbrannt, das Volk zerstreut, und der schöne Ölbaum, dessen Zweige größtenteils verbrannt sind, stand jämmerlich da, nur einige grüne und mit Früchten beladene Zweige, die man in den Aposteln und ersten Christen sehen kann, schmückten noch den Baum; das übrige von Israel ist durch Unglauben den Heiden gleich geworden und am wilden Ölbaum zu suchen, dessen Zweige ihrer gesegneten Einpfropfung harren. Darum schaue, o Mensch, den Ernst Gottes an denen, die gefallen sind. Röm. 11, 22.

H. J. Löbsack.

## Christus und das Gesetz.

Gottes Gesetz ist Liebe. 1 Tim. 1, 5. Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Röm. 13, 10. Den Herrn über alles lieben und seinen Nächsten als sich selbst ist der Hauptinhalt der Gebote Gottes. Matth. 22, 37–40. Während nun alle Menschen vor dem Gesetze schuldig sind (Röm. 3, 19), hat Jesus es vollkommen gehalten. Er ist deswegen als das unschuldige und unbefleckte Lamm dargestellt. 1 Pet. 1, 18. 19. Christus hatte das Gesetz im Herzen. Ps. 40, 8. 9. Wie in der Schrift die Gebote deutlich zu lesen sind, so auch in den Handlungen Jesu. Er war in besonderem Sinne ein offener Brief, der von jedermann gelesen werden konnte. 2 Kor. 3, 2. 3. Er liebte Gott über alles und seinen Nächsten als sich selbst. Er trachtete nicht danach, in der Welt groß zu werden (Joh. 6, 15) und ebenso wenig suchte er seine eigene Ehre. Joh. 8, 50. Sein ganzes Leben war ein solches selbstloser Liebe.

Christus lebte mit Gottes Gesetz in vollkommener Übereinstimmung; sein Leben war sündenlos. 1 Joh. 3, 4. Im Kampfe mit Satan bewies Er, daß Er Gott allein diene und kein Götzendiener sei. Matth. 4, 10; 6, 24. Und mit welcher Ehrfurcht redete Er vom Vater. Joh. 17, 11. Der Samariterin sagte Er, Gott müsse im „Geist und in der Wahrheit" angebetet werden. Joh. 4, 24. Nicht ein herzloser Gottesdienst soll es sein, sondern eine wahrhafte Verehrung. Und durch die Bitte „geheiliget werde dein Name!" (Matth. 6, 9) legte Er seinem Volke an das Gewissen, wie es mit dem Namen Gottes umgehen solle.

Wie verhielt sich Jesus dem Sabbathgebot gegenüber? Obgleich es bei oberflächlicher Prüfung scheinen möchte, daß Er sich nicht viel aus dem Ruhetag Gottes gemacht hätte, wird man bei näherer Untersuchung finden, daß seine Lehren und Handlungen mit dem Sabbathgebote vollständig übereinstimmten. Zwar suchte Er den Ruhetag Gottes von den lästigen Aufsätzen der Ältesten zu befreien; Er stellte ihn hingegen als das dar, das er ist, nämlich eine Einrichtung zum Wohle der Menschen. Matth. 12, 1–8; Luk. 14, 1–6. Und da Er lehrte, „der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht" (Mark. 2, 27), führte Er vor Augen, welche Stellung der Ruhetag des Herrn den Juden, sowie allen Menschen gegenüber einnimmt. Ja, Er nannte sich selbst „auch ein Herr des Sabbaths." Mark. 2, 28. Und da Er seine Jünger beauftragte zu beten: „Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath" (Matth. 24, 20), damit der bei der Schöpfung eingesetzte Ruhetag nach seiner Auferstehung ebenso heilig gehalten werden möchte, wie vor seiner Menschwerdung, konnte Jesus ihn weder übertreten, noch abschaffen.

Wie nun der Heiland durch Wort und Werk bewiesen hatte, daß Er die Gebote der ersten Tafel hielt, so hat Er es nicht weniger mit denjenigen, welche die Pflicht gegen die Mitmenschen enthalten, gethan. Zeugt nicht Luk. 2, 51 davon, daß Er seinen Eltern unterthan war. Und Joh. 19, 26. 27. redet davon, daß Er in seiner traurigsten Lage mehr auf das Wohl seiner betrübten Mutter bedacht war, als an seine Schmerzen zu denken. Lehrt 2 Mose 20, 13: „Du sollst nicht töten," that Jesus niemand etwas zu Leid, sondern jedermann Gutes. Apg. 10, 38; Luk. 9, 56. Ja, Er bat sterbend für seine Feinde (Luk. 23, 34) und gab sein Leben zum Lösegeld für alle. 1 Joh. 3, 16; Röm. 5, 8; Eph. 5, 2. Und in allen, die Ihn annehmen, wird Er Gutes thun, damit sie weder dem Neid noch dem Haß in sich Raum geben, noch dem Zank, der Zwietracht und dem Zorn Gehör schenken. So ist es mit jedem anderen Gebote. Jesus hielt nicht fest, das Ihm angehörte. Nein, „Er äußerte sich selbst" (Phil. 2, 7), und gab sich selbst dahin. Unser Heiland hat durch Wort und Werk „das Gesetz groß und herrlich gemacht." Jes. 42, 21.

Auch steht geschrieben, daß Christus uns erlöset hat von dem Fluch des Gesetzes Gal. 3, 13. Wie dort der Herr sein Volk Israel aus Egypten errettete, „damit sie halten sollen seine Rechte und seine Gesetze bewahren" (Ps. 105, 43–45), so hat Gott durch Jesum uns erkauft, „auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist." Röm. 8, 4. Wer aber nicht Buße thun will und in Gottes Geboten wandeln, der bleibt unter dem Fluch des Gesetzes und dieser wird mit den Unbekehrten in das Verderben stürzen, wenn der Herr selbst zu ihnen sagen wird: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Matth. 25, 41.

Unser Heiland kam mit Gottes Gesetz im Herzen. Und der Zweck der Erlösung ist das Gesetz in den Menschen herzustellen, damit sie in den Geboten des Herrn wandeln. Ist Gottes Gesetz im Herzen des Menschen, dann ist er Christo ähnlich und er hält die Gebote. Wenn aber Jesus wiederkommt, wird Er diejenigen zu sich nehmen und ihnen ewiges Leben verleihen, die seinen Fußstapfen nachgefolget sind und die Gebote Gottes gehalten haben. Offb. 22, 14; Joh. 10, 27. 28.

J. Erzenberger.

## Elias und die Witwe.

Eine trostreiche Lehre und zugleich eine ernste Warnung führt uns der hl. Geist vor Augen in 1 Kön. 17, 8–16.

Der König Ahab samt seines Vaters Hause hatte Gottes Gebote verlassen und wandelte dem Baalim nach, wodurch er Israel verwirrte. 1 Kön. 18, 18. Elias, der Prophet des Herrn, war vor Ahab getreten mit den Worten: „So wahr der Herr, der Gott Israels lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn." 1 Kön. 17, 1. Der Herr gebot seinem Knecht, an den Bach Krith zu gehen, um von dessen Wasser zu trinken und dort durch ihn von den Raben versorgt zu werden. Morgen für Morgen und Abend für Abend brachten ihm die Raben Brot und Fleisch und er trank von dem Wasser des Baches. Nachdem Gott seinen Knecht etliche Zeit auf diese Weise erhalten hatte, vertrocknete auch der Bach, denn es kam kein Regen, um ihm Wasser zuzuführen. 1 Kön. 17, 2–7.

Durch diese Heimsuchung war eine große Teuerung über das ganze Land gekommen. Luk. 4, 25. Die Lebensmittel für die Menschen und das Vieh waren so ziemlich aufgezehrt und vielleicht schon manches Leben durch Mangel an Nahrung vernichtet worden, wie 1 Kön. 18, 5 zu entnehmen ist. Gott aber, der allezeit für die Seinen sorgt, die auf ihn trauen, ließ Elias nicht am trockenen Bache verschmachten. Er sprach zu ihm: „Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welche bei Sidon liegt und bleibe daselbst, denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie für dich sorgen soll." 1. Kön. 17, 8.

Warum sandte Gott den Elias wohl bei dieser teuren Zeit zu einer Witwe, und dazu noch zu einer ausländischen? O, es sollte für seine Kinder durch alle Zeitalter hindurch und besonders für die letzte Gemeinde, eine tröstende und warnende Lehre sein.

Die Raben brachten ihm Fleisch und Brot, aber er bedurfte auch des Wassers. Sicherlich durstete ihn bereits, denn als er vor das Thor der Stadt kam und sah daselbst die arme Witwe Holz lesen, da war seine erste Bitte: „Hole mir ein wenig Wasser im Gefäße, daß ich trinke!" 1 Kön. 17, 10.

Als Elias sah, daß sie seiner Bitte nachkam, bat er sie auch um Brot. Es heißt: „Da sie aber hinging zu holen, rief er ihr und sprach: „Bringe mir auch einen Bissen Brot mit." V. 11. Hier sieht man die Gastfreundschaft, die Barmherzigkeit dieser armen Witwe und ihre Ergebung in Gottes Willen; trotzdem sie mit ihrem Sohne vor dem Hungerstode steht, klagt und murrt sie nicht gegen Gott und Menschen, sondern geht willig hin den fremden Gast zu bedienen mit der Gabe die sie noch hat, dem Wasser. Sie sieht, er ist ein Israelit, ein Auserwählter Gottes, dies genügt ihr. Als er aber um Brot bittet, hält sie inne und legt ihm ihre Verhältnisse klar.

Zunächst bezeugt sie ihren Glauben und ihre Ehrfurcht gegen den wahren Gott. Sie sprach: „So wahr der Herr, dein Gott, lebet, ich habe nichts Gebackenes, ohne eine Hand voll Mehls im Kad und ein wenig Öl im Kruge. Und siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen, und gehe hinein, und will meinem Sohn und mir zurichten, daß wir essen und sterben." V. 12. Elias sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, (er sah, daß sie Bedenken hegte wegen des Essens) gehe hin, und mache es, wie du gesagt hast, doch mache mir am

ersten ein kleines Gebackenes davon, und bringe mir es heraus; dir aber und Deinem Sohn sollst Du darnach auch machen." V. 13.

Nach natürlicher Auffassung stellte Elias eine unverschämte Forderung an diese arme Witwe. Eben im Begriff ihre letzte Mahlzeit zu genießen, und dann mit ihrem Sohne des Hungertodes zu sterben, verlangte er, daß sie von diesem Wenigen ihm noch zuerst geben sollte. Jedenfalls überlegte sie es als Mensch einen Augenblick. Dann sagte Elias ihr das Wort des Herrn. „Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden." V. 14. Dieses Wort des Herrn nahm sie im Glauben auf. Es war göttliche Verheißung, die ihr Leben versprach, wenn sie gehorchte. Die Zweifel waren verschwunden. „Sie ging hin, und machte [illegible] Elias gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Haus eine Zeitlang. „Das Mehl im Kad ward nicht verzehrt, [illegible] dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte durch Elia." V. 15. 16.

Welch herrliches Beispiel vom Glauben an Gottes Wort, vom Vertrauen in seine Verheißungen und vom Gehorsam des Glaubens, der seinen Lohn, den göttlichen Segen in hohem Maaße in sich trägt! Hätte diese arme Witwe auf das Sichtbare vertraut, sie hätte dem Propheten nimmer gegeben und wäre mit ihrem Sohne bald des Hungertodes gestorben. Nun aber vertraute sie auf Gottes Verheißung, gab von dem Wenigen nach dem Wort des Herrn und errettete ihre Seele durch Glauben.

Was können wir aus diesem lernen? Möchtest du ähnliche Erfahrungen machen, [illegible] sei willig zu geben nach Gottes Wort, nicht wie Menschen verlangen, auch nicht, wie du selber denkst und fühlst, sondern [illegible] Gott verlangt. Der Herr verlangt von dem Armen sowohl als auch von dem Reichen, damit alle durch Glauben leben. „Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern." Luk. 12, 48. Hier aber forderte der Herr von der armen Witwe von ihrem letzten Bissen. Er hätte Elias zu besser Bemittelten schicken können, aber er wollte uns hierdurch eine Lehre geben. „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Röm. 15, 4. Zunächst fordert der Herr von einer jeden Seele die Erstlinge ihres Einkommens, nicht etwa das letzte, was übrig bleibt. Das andere überläßt er ihr, um treu damit Hauszuhalten. Und ist jemand arm, so denke er nicht, daß der Herr die wenigen Pfennige, die er ihm darzubringen vermag, nicht beansprucht, daß sie ihm selber mehr nützen können als dem Werk des Herrn. Der Herr belohnt die Treue und den Glauben. Seine Verheißung ist: „Ich will des Himmels Fenster aufthun und Segen herabschütten die Fülle." Mal. 3, 10. Hast du viel, so gieb viel; denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Luk. 12, 34. Hast du wenig, so gieb wenig; das Scherflein aus deiner Notdurft gegeben bringt dir mehr Lohn als die Gabe des Reichen aus seinem Überfluß. Markus 12, 43. 44. Betrachten wir noch kurz die ernste Warnung, die Gott uns durch diese Begebenheit vor Augen führt. Unser Heiland sagte: „Aber in der Wahrheit sage ich euch: „Es waren viel Witwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate, da eine große Teuerung war im ganzen Land; und zu der keiner ward Elias gesandt denn allein gen Sarepta der Sidomer, zu einer Witwe." Luk. 4, 25. 26. Was meint dies für uns? Alles was zuvor geschrieben ist, ist uns zur Lehre und zur Warnung geschrieben. Gott wendet sich mit seinen Verheißungen und Segnungen von dem ungläubigen Israel ab, zu den Heiden, die des Glaubens sind. Er hat Kinder des Glaubens unter allen Völkern, Sprachen und Heiden. Nennen wir uns heute wahre Israeliten, beschnitten am Herzen, erfüllt vom hl. Geist, die die Gebote Gottes und den Glauben Jesu halten (Offb. 14, 12), so müssen wir es beweisen durch den Gehorsam des Glaubens, „denn Glaube ohne Werke ist tot." Jak. 2, 17. Sucht er diese Frucht einmal, zweimal und dreimal vergebens, so wird er sich von uns ab und denen zuwenden, welcher Herzen dafür bereit sind.

Möchten wir unserm himmlischen Vater alle um ein gläubiges und gehorsames Herz bitten, wie jene arme Witwe eins besaß, um uns allezeit seiner herrlichen und reichen Segnungen zu erfreuen. Damit wir aber auch nicht, trotz seiner unaussprechlichen Gnade, in der er uns sein lauteres Wort, seine letzte Wahrheit und seinen wohlgefälligen Gotteswillen geoffenbaret hat, schließlich doch verloren gehen, wie das ungläubige Israel seiner Zeit. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Matth. 7, 21. „Seid aber Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, dadurch ihr euch selbst betrügt." Jak. 1, 22. Indem wir dem Vorbilde der armen Witwe von Sarepta nacheifern wollen, bitten wir: Herr schenke uns ein gläubiges und gehorsames Herz, laß uns durch deine Gnade treu werden in allen Stücken und nimm uns endlich in Gnaden an um Jesu willen. Amen.

A. Hartkop.

## Die herrliche Lehre der Auferstehung.

Das 15. Kapitel im 1. Korintherbrief ist eines der herrlichsten in sämtlichen Schriften des Apostels Paulus. Es ist ganz besonders herrlich für die, welche manche ihrer Lieben verloren haben. Sobald geliebte Freunde von uns geschieden sind, taucht auch die Frage auf: „Werden wir sie wiedersehen?" Paulus beantwortet diese Frage und giebt uns solchen Trost, wie wir ihn nirgends sonstwo finden. Welch ein Trost ist es zu wissen, daß wenn wir unsere Lieben auch jetzt hingeben müssen, wir sie doch in Kürze wiedersehen werden!

Wenn ich einen Begräbnisplatz betrete, so denke ich gerne an die Zeit, wo die Toten aus ihren Gräbern hervorgehen werden. Sehr oft werden Teile dieses Kapitels bei Begräbnisreden angewandt; meiner Ansicht nach ist dies aber nicht recht passend, denn Paulus spricht nirgends vom Begräbnis. Er sagte, der Leib wird gesäet verweslich, er wird gesäet in Schwachheit, er wird gesäet in Unehre, es wird gesäet ein natürlicher Leib. Begrabe ich einen Scheffel Weizen, dann erwarte ich nicht, daß etwas danach kommt und ich es wiedersehen werde; säe ich jedoch etwas, dann erwarte ich auch Frucht. Gott sei Dank, daß unsere Lieben nicht begraben sind, sie sind nur gesäet in die Erde, in den Gottesacker.

Das von den Aposteln verkündigte Evangelium ruhte auf vier Pfeilern. Der erste war der Tod Christi als Sühnopfer, der zweite sein Begräbnis und seine Auferstehung, der dritte seine Himmelfahrt und der vierte seine Wiederkunft. Diese vier Grundlehren wurden von allen Aposteln verkündet und mit ihnen steht und fällt das Evangelium.

Die Auferstehung zu leugnen, meint so viel als daß wir unsere Lieben, deren Leib der Erde übergeben worden ist, nie wiedersehen werden. Ist Christus nicht auferstanden, dann haben wir nichts als dies eine Leben und sind dem Vieh gleich. Welch schrecklicher Gedanke, daß das, was wir so herzlich liebten, mit dem Tode uns für immer entrissen wird! Wenn ich an keine Auferstehung glaubte, dann würde ich mich hüten etwas zu lieben, denn um das, was ich nicht liebe, würde ich nicht ängstlich besorgt sein, es zu verlieren. O, wie grausam ist der Unglaube! Er nimmt uns die herrlichste Hoffnung! „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen."

Manche Leute meinen, die Frage sei nicht von Wichtigkeit, ob der Heiland auferstanden sei. Aber laßt uns lesen, was Paulus sagt, ich denke, es ist äußerst wichtig. Es handelt sich hier nicht um eine vorwitzige Frage, sondern sie ist von der höchsten praktischen Bedeutung. Die Auferstehung ist der Schlüssel zu dem Thorbogen, der unseren Glauben trägt.

Wäre Christus nicht auferstanden, dann müßten wir alle jene Zeugen der Lüge beschuldigen.

Wäre Christus nicht auferstanden, dann hätten wir keinen Beweis, daß die Kreuzigung Jesu anders als die der zwei Verbrecher war, die mit ihm litten.

Wäre Christus nicht auferstanden, so hätten wir keinen Beweis daß sein Sühnopfertod angenommen sei. Jemand hat gesagt, daß die Kraft des Todes Christi, die Sünden zu vertilgen, stets im Neuen

Testament mit seiner Auferstehung zusammenhänge.

Wäre Christus nicht auferstanden, dann ist es unmöglich, seine Worte und seinen Charakter zu verehren. Seine Auferstehung war der Wahrheitsbeweis seiner Göttlichkeit. „Wäre er nicht göttlich gewesen, dann wäre die Sünde irgend eines Menschen ein Grabstein gewesen, zu schwer für ihn, ihn abzuwerfen. Die Forderungen der Gerechtigkeit Gottes wären zu feste Todesstricke gewesen, die er nicht zerbrechen konnte."

Was würde das Christentum ohne Auferstehung? Es würde sinken, bis es auf gleicher Stufe mit den andern Religionssystemen stehen würde.

Das Gleichartige in der Natur bietet uns keinen Beweis von der Auferstehung, aber es setzt uns in Stand viele Dinge anzuführen, die genau so schwierig zu erklären sind — dennoch können wir die Thatsachen nicht leugnen.

Laßt uns ein kleines schwarzes Samenkorn säen; nachdem es eine Zeitlang in der Erde war, laßt es uns ausgraben. Ist es noch unversehrt, dann wissen wir, daß kein Leben darin ist, ist es jedoch schon am Verfall, dann sind wir sicher, daß Leben und Fruchtbarkeit folgt. Dort wird eine Auferstehung stattfinden, indem aus dem kleinen schwarzen Samenkorn eine herrliche süßduftende Blume entsteht.

Wir sehen eine häßliche Raupe auf der Erde kriechen. Nach und nach wird sie alt, sie beginnt sich einzuspinnen, baut sich ein eigenes Grab und liegt wie tot darin. Laßt uns wieder hinsehen und sie hat ihre Hülle abgeworfen, sie hat das Grab durchbrochen und ein wunderschöner Schmetterling kommt hervor.

Gerade so ist es mit unserm Leib; er stirbt, aber Gott will uns dafür einen verklärten Leib geben. Dies ist das Gesetz der Neuschaffung: Licht nach dem Dunkel, Leben nach dem Tod, Fruchtbarkeit und Herrlichkeit nach Verwesung und Zerfall.

Dank sei Gott, wir gewinnen durch den Tod. Wir werden etwas besitzen, woran der Tod keine Macht hat; wenn dieser irdische Leib auferweckt wird, werden alle jetzt vorhandenen Unvollkommenheiten vergangen sein. Jakob wird von seiner Lahmheit befreit werden, Paulus wird keinen Pfahl im Fleisch mehr haben. Wir werden in das Leben eingehen, das wirklich den Namen „Leben" verdient, glückseliges, herrliches und ewiges Leben. Der Leib zur Unsterblichkeit verwandelt, nicht länger Schmerz, Leid und Tod ausgesetzt, sondern herrlich, unverweslich, seinem verklärten Leibe ähnlich. Alles, was unser geistiges Leben hindert, ist zurückgeblieben. Jetzt sind wir Gefangene, aber dann werden wir, wenn wir getreu sind, vor dem Throne Gottes stehen, Miterben Christi sein, Könige und Priester, Bürger der Himmelsstadt. Ein junges 15jähriges Mädchen wurde plötzlich auf das Krankenlager geworfen, wodurch sie völlig gelähmt und fast blind ward. Sie hörte den Arzt sagen: „Armes Kind, sie hat ihre besten Tage gesehen!" worauf sie jedoch ausrief: „Nein, meine besten Tage werden erst anbrechen, wenn ich auferstehen und den König in seiner Schöne sehen werde."

Mich verlangt nach einer Religion, die selbst im Tode tröstet, die mich wieder mit meinen Lieben vereinigt. O, welche Finsternis und Traurigkeit würde sich über diese Welt lagern, hätten wir nicht den herrlichen Glauben an die Auferstehung! Dem Herrn sei Dank, der herrliche Morgen bricht bald an. Gott bittet uns, noch für eine kleine Zeit auf dem Posten zu stehen, ihm treu zu sein und auf seinen Ruf zu warten. Bald wird unser Heiland kommen, die Seinen zu sammeln, seien sie lebend oder tot.

# Missionsecke.

## Im südlichen Chile.

Vor kurzem kehrte ich aus dem Süden Chiles wieder zurück, wo ich einen passenden Ort zur Aufstellung unseres Zeltes gesucht hatte. Sobald wir einen festen Platz haben, wollen wir mit der Arbeit unter den Deutschen beginnen. Den ersten Sabbath verbrachte ich in Santiago, wo wir eine kleine Gemeinde haben.

Der interessanteste Platz für mich war „Cerro Santa Lucia" oder „Berg der heiligen Lucie." Man kann ihn als einen in der Luft schwebenden Park bezeichnen, mit herrlichen Spazierwegen und Bäumen, von denen manche bis 300 Fuß hoch sind. Dicht bei der Spitze steht eine Statue des Don Pedro de Valdivia, welcher Santiago im Jahr 1541 gründete. Hoch oben befindet sich ein Aussichtsturm, ein Mirador. Von hier kann man die ganze Stadt und das Land meilenweit überblicken. Im Osten liegen die Anden oder das Felsengebirge, deren Spitzen von ewigem Schnee bedeckt sind.

Die Häuser werden hierzulande ganz anders gebaut als wir es gewohnt sind. Die Wände bestehen aus in der Sonne getrockneten Steinen, die durch eine Mörteltünche vor den Unbilden der Witterung geschützt werden. Die Fenster sind alle mit schweren eisernen Stangen versichert, wie bei uns die Gefängnisse, jedoch nicht um die Leute drinnen, sondern um sie draußen zu halten. Es ist gesetzwidrig, die Thür des Nachts auf zu lassen wenn nicht jemand am Eingang Wache hält, denn Mord und Raub gehören hier zu alltäglichen Ereignissen.

Am Sabbath kommt eine ziemliche Anzahl zum Gottesdienst zusammen. Da sie wünschten, daß ich zu ihnen reden sollte, machte ich meinen ersten Versuch in der spanischen Sprache; wieviel Erfolg ich dabei hatte, wissen nur die Versammelten zu sagen. Ich wußte, daß mein erster Versuch nicht besonders fein würde, und so dachte ich, je eher ich damit beginne, desto eher würde ich richtig spanisch sprechen lernen.

Am Sonntagmorgen fuhr ich weiter mit der Bahn dem Süden zu, natürlich fühlte ich mich recht einsam, da ich mich mit jeder Stunde weiter von meinen Lieben entfernte, und niemand hatte, mit dem ich in meiner Muttersprache reden konnte. Aber doch — einer war da, mit dem ich reden konnte — und das war mein Heiland. Er wußte und verstand alles, was mich bewegte, daher machte ich auch reichlich von dem Vorrecht Gebrauch, ihm alles zu sagen.

Ungefähr 200 Exemplare unserer spanischen Zeitschrift Senales de los Tiempos (Zeichen der Zeit) hatte ich mitgenommen, die ich unterwegs verteilte. Alle schienen sie gerne zu nehmen.

Als ich heute im Worte Gottes las, wurde ich ganz besonders durch Jes. 6, 5–12 bewegt. Nachdem er die Unreinigkeit seiner Lippen und der seines Volkes beklagt hat und ihm seine Sünden vergeben sind, ergeht die Einladung des Herrn an ihn: „Wen soll ich senden?" worauf Jesaias antwortet: „Hie bin ich, sende mich!"

Weiter sprach der Herr: Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Hörets und verstehets nicht; sehet's und merkt's nicht! Verstocke das Herz dieses Volkes und ihre Ohren hart sein, und blende ihre Augen . . . . . ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis daß Städte wüste werden ohne Einwohner, und die Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege. Denn der Herr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land sehr verlassen wird."

Die spanische Nation gehörte zu den Völkern, die sich am ersten dem Wort Gottes widersetzten, und die Folgen sind auch offenbar. Sie hören, aber sie verstehen nicht. Sie sind als ein Volk in Finsternis und Aberglauben gehalten, Jahrhundertelang, so daß ihre Geisteskräfte geschwächt sind, und es macht ihnen große Schwierigkeit, die göttlichen Wahrheiten zu erfassen.

Aber dennoch werden unter ihnen welche gesammelt werden. Wir bedürfen des Geistes Gottes, der uns zu denen führt, an denen er arbeitet, damit sie bereit werden für das baldige Kommen unseres Herrn. Er kommt bald und möge er geben, daß wir alle an unserm Platz stehen, und das Werk thun, das er uns aufgetragen hat zu thun. H. F. Ketring.

# Für den Familienkreis.

## Um Christi willen!

Vor einigen Tagen öffnete ich auf ein Klopfen meine Thür und wer stand draußen — ein Vagabund! Nun habe ich diese Leute nie besonders gern gehabt und sie auch nie mit besonderer Höflichkeit behandelt. Dieser fragte natürlich auch wieder um etwas zu essen, worauf ich sagte, daß ich ihm etwas bringen wolle, lud ihn jedoch nicht ein, herein zu kommen. Indem ich ging, um ihm etwas zu holen, dachte ich: „Ich gebe ihm von dem altgewordenen Pudding und altes Brot habe ich ja auch noch; wie gut, daß ich es den Hühnern noch nicht hingeworfen habe, wie ich doch heute morgen wollte."

Gerade da kamen mir die Worte in den Sinn: „Dem Herrn geliehen . . . er wird es dir vergelten“ und mit einem Mal wurde mir meine niedrige Handlungsweise, die ich zu thun im Begriff war, klar. Ich dachte an die lange Liste derartiger Gutthaten, welche die Engel in die Bücher geschrieben haben, und wie auch ich wieder thun wollte. Dann kam mir der Gedanke: „Der Herr wird mir vergelten, was sie wert waren. O, welch einen Schatz sammle ich mir im Himmel?“ Und dieser Gedanke überwältigte mich so, daß ich kaum stehen konnte. Ich raffte mich jedoch auf und ging zur Thür und lud den Fremden ein, hereinzukommen, sich an den Ofen zu setzen und zu wärmen, denn es war ein kalter Tag. Dabei bemerkte ich, daß seine Stiefel durchlöchert waren und daß sein Rock dünn und natürlich auch zerrissen war. Dann rief ich meinen Mann abseits und sagte zu ihm: „Johannes, hier ist ein reines und es Paar von deinen Socken, gieb sie ihm und bitte, gieb ihm auch ein Paar von deinen Stiefeln, du hast das eine er ja schon lange nicht mehr getragen und ihm passen sie womöglich. Dir sind sie ja doch zu groß.“

„Aber Manda,“ sagte er, „was ist denn los mit dir? Ich denke, du haßt die Landstreicher.“

„Ach bitte, Johannes, thu es aber doch, thue es um meinetwillen!“

Inzwischen hatte ich einen großen Teller schöner warmer Bohnensuppe hergerichtet und auf den Tisch gestellt, mit noch anderen guten Dingen, so gut ich sie im Hause hatte, und lud ihn ein, es sich gut schmecken zu lassen. Aber er sagte: „Meine Dame, ich darf nicht an einem solchen feinen Tisch sitzen. Bitte, lassen Sie mich wenigstens vorher mich abwaschen.“ Nachdem er sich dann gewaschen und seine verworrenen Haare gekammt hatte, setzte er sich an den Tisch und ließ es sich tüchtig schmecken. Aber sah, wie eine Thräne ihm die Wange herunter rann und ich mußte mich abwenden, um meine Thränen zu verbergen.

Als er seine Mahlzeit beendigt, dankte er herzlich und wollte gehen, aber mein Mann sagte: „Ich habe hier noch einen Überzieher, den Sie gerne haben können. Es ist kalt und Sie können ihn wohl brauchen.“ Nachdem er sich noch mehrmals warm bedankt, fragte er uns: „Weshalb sind Sie so liebevoll zu solchem elenden Landstreicher?“ worauf ich erwiderte: „Um Jesu willen.“ Da sagte er: „Sie sind die ersten Christen, die ich treffe, seit meine Frau gestorben ist. Sie war eine liebe Frau, und o, wie stolz war ich auf meine beiden Kinder! Auch meine Mutter war eine Christin und pflegte für ihren Sohn zu beten. Als sie starb, fing ich an zu trinken und den Rest können Sie sich denken. Mein Weib starb an gebrochenem Herzen und meine Kinder wurden von früheren Freunden aufgenommen. Ich wurde ein umherziehender Wandersmann und lernte die Kirchengeher hassen, denn sie behandelten mich nicht anders wie andere Leute. Heute glaube ich, habe ich wahre Christen getroffen und o, ich möchte selbst einer sein! Kann Gott einem solch großen Sünder vergeben?“ „Ja,“ rief ich aus, „Jesus kam ja in die Welt, um Sünder selig zu machen.“

„Dann kam er auch mich zu erretten, denn ich bin ein großer Sünder. Wenn der Herr mir hilft, will ich ein besseres Leben führen!“ sprach er. Ehe er ging, beteten wir noch zusammen, und ich kann sagen, daß ich nie vorher solchen Frieden in meiner Seele empfunden habe, wie seit jenem Tage.“

## Eine gute Regel.

Von einer edlen christlichen Frau des Altertums, die an ihrem rohen heidnischen Gemahl viel zu tragen, zu dulden und zu kämpfen hatte und deren innigstes Verlangen dahin ging, ihn zu bekehren und auf den Weg des Heils zu bringen, wird erzählt: „Sie sprach mehr mit Gott über ihren Mann, als mit ihrem Manne über Gott.“

Dieses bedeutungsvolle Wort enthält eine Wahrheit auch für uns über unser Verhalten gegen die, von denen wir zu leiden, an denen wir zu tragen, mit denen wir zu kämpfen haben, über unser Verhalten gegen unsere Feinde. Sprich auch du mehr mit Gott über deine Feinde als mit deinen Feinden über Gott; das heißt, was du über sie zu klagen hast, das trage lieber Gott im Gebete vor, als daß du es ihnen selbst in Zank und Hader vorhältst, der ja doch zu nichts führt, sondern das Feuer nur schürt und die Herzen erbittert.

# Gesundheit, Mäßigkeit.

## Die Wirkung des Sonnenscheins.

Der Sonnenschein ist das Mächtigste auf der Welt. Männer der Wissenschaft haben die Lehre aufgestellt, daß es in Wahrheit die Sonnenstrahlen seien, welche die Drehungen der Erde verursachen; d. h. daß die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die Erde die Drehung um ihre Axe herbeiführe. Jedenfalls ist es gewiß, daß sich im Sonnenschein die treibende Kraft Gottes mächtig offenbart, wodurch fast alle Lebenskräfte sowie viele Naturvorgänge, die beständig auf der Erdoberfläche vor sich gehen, in Bewegung gesetzt werden.

Der Sonnenschein macht, daß das kleine Samenkorn in der Erde keimt und aufgeht, daß es seinen Stengel in die Luft und seine Wurzeln in die Erde sendet, daß es aus der Luft und dem Boden die Bestandteile aufnimmt, woraus es seinen Stamm, seine Blätter, seine Blumen und seine Früchte entwickelt. Die Sonne, welche auf die Blätter der Pflanze scheint, führt einen Verdauungsprozeß herbei, der Ähnlichkeit mit demjenigen hat, der im menschlichen Magen vor sich geht — ein Prozeß, bei welchem Kohlensäure eingenommen und der Kohlenstoff sich in Holz, Stärke, Zucker und die verschiedenen Bestandteile, woraus unsere Nahrung besteht, verwandelt.

Wenn man ein Gewächshaus besucht, so wird man bemerken, daß der Gärtner von Zeit zu Zeit unter den Blumen umhergeht und die Pflanzen der Sonne zu dreht; ihr werdet auch bemerken, daß die Pflanzen sich dem Fenster zuwenden, um so viel als möglich von dem belebenden Einfluß des Sonnenscheins zu erlangen. Die Sonnenblume folgt der Sonne den ganzen Tag lang über den ganzen Himmelsbogen und erhascht des Abends noch ihre letzten Strahlen. Die Bewegungen mancher Blumen, die sie der Sonne zu machen, sind so genau, daß sie eine Blumenuhr bilden, und man imstande ist, wenn man die Pflanze ansieht, genau zu sagen, welche Tageszeit es ist.

Der Sonnenschein malt die Blumen mit scharlach, blau und verschiedenen anderen Farben. Diese Farben sind einfach einige Auszüge aus dem Sonnenlicht; denn in den Sonnenstrahlen sind alle Farben enthalten; aus dieser Quelle erhält das grüne Blatt auch seine Farbe. Auf dieselbe Weise werden die Zellen der Haut durch die Sonnenstrahlen angeregt, Farbe herzustellen und man sagt dann von der Haut, daß sie wie „gegerbt“ sei. Durch eine ungleiche Verteilung dieser Farbstoffe werden Sommersprossen verursacht. Diese Farbe kommt nicht vom Wind, sie ist nicht angemalt, sondern sie wird von den lebenden, thätigen Zellen der Haut durch die Wirkung des Sonnenlichtes hervorgebracht. Ebenso vermehren die Zellen, welche die Muskeln, Nerven ꝛc. — solche, die die Galle in der Leber und thatsächlich alle Zellen bilden — unter dem Einfluß des Sonnenscheins ihre Thätigkeit. Gerade so, wie der kleine Polyp von der Sonne erweckt wird, so werden es auch die Zellen der Haut und alle Teile des Körpers.

Alle solche Keime, welche den Menschen verhängnisvoll werden können, werden von dem Sonnenlicht zerstört. Diese Keime dringen in den Körper ein, wo sie vor dem Sonnenschein verborgen sind und dann greifen sie uns an; im Sonnenlicht können sie nicht leben. Wenn wir den größten Teil der Zeit im Freien zubringen, wo die Sonne auf uns und durch uns scheinen kann, so können die Keime nicht gedeihen. Der Sonnenschein durchleuchtet unseren Körper, wie die Hand von dem elektrischen Licht durchleuchtet wird. Wenn wir draußen in dem hellen Sonnenlicht stehen, so giebt es keinen Winkel unseres Körpers, der nicht von ihm durchdrungen wird.

Dr. J. H. Kellogg.

— Mancher Mensch versucht das durch Gebet zu erlangen, was er nur durch geeignete Diät und richtige Lebensweise erlangen kann.

# Redaktionelles.

O, laß kein Herz dir fremde bleiben,
Das dir des Lebens wirres Treiben
Im bunten Wechsel zugeführt;
In jedem tritt der Herr dir nahe,
Damit er deinen Gruß empfahe,
Wenn seine Nähe dich berührt.

So wird in wechselnden Gestalten
Er herrlicher sich stets entfalten
Vor deinem Blick, und nie verwaist
Wird sich dein Herz auf Erden dünken;
Denn, wo dir Brüderaugen winken
Da grüßt dich deines Herren Geist!

— Das Geheimnis des Erfolges bei dem Bemühen, Jerusalem zur Zeit Nehemias wieder aufzubauen, war: „Das Volk hatte Lust zu arbeiten." Neh. 4, 6. L. v. Eß. Sie hatten Schwierigkeiten zu begegnen, aber Schwierigkeiten brauchen nicht das Werk Gottes aufzuhalten, wenn sein Volk Lust zur Arbeit hat.

— Wir müssen auf Jesum blicken, dem Herzog unserer Seligkeit und ihm so nahe kommen, daß er unbedingt zwischen uns und den Schwierigkeiten stehen muß. Dann werden wir ihn sehen, den Unsichtbaren, und alle Hindernisse werden besiegt durch das Licht und den Glanz seiner Gegenwart.

— Der Herr kann durch ein Volk, das Lust zu arbeiten hat, alles thun, was er für notwendig hält. Der gute Wille auf Seiten des Volkes öffnet die Kanäle der Kraft, und menschliche Werkzeuge werden „stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke." Dann können wir Großes für Gott unternehmen in dem festen Vertrauen, daß unsere Bemühungen Erfolg haben werden. „Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen."

— Die wahren Kinder Gottes sind keine Nichtsthuer. Sie folgen dem Beispiel ihres Vaters und ältesten Bruders. „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch." Unsere Gemeinschaft mit dem göttlichen Wirker ist die Grundlage all unseres Thuns, und all unser Werk ist gethan in Gott. „Denn Gott ist es, der in euch wirket, beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen." Wir arbeiten, dennoch nicht wir, sondern die Gnade Gottes, die mit und in uns ist. Dies war die Erfahrung Jesu. „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke."

— In diesen Tagen hat sich in Rom unter dem Protektorate des Kardinals Mocenni eine katholische „Sankt Hieronymus-Gesellschaft" konstituirt, die den Zweck verfolgt, billige Ausgaben des Neuen Testaments, d. h. der Evangelien und der Apostelgeschichte, unter dem Volke zu verbreiten. Die „ultramontanen" Hauptblätter „Osservatore Romano" und „Osservatore Cattolico" können nicht genug die wohlthätigen Folgen beschreiben, die das Lesen der Evangelien bewirken wird. Das Mailänder Blatt erklärt die bisherige Vernachlässigung der Evangelien für ein Uebel und hofft von deren Verbreitung eine wahre Reform der Sitten und ein innerlicheres Christentum. Das Organ des Vatikans giebt zu, daß es sich um die Verpflanzung einer Sitte der nordischen Völker nach Italien handele und wünscht dem edlen Unternehmen guten Erfolg.


## Ein neues Werk von E. G. White.

## Christi Gleichnisse.

**Das Buch ist 440 Seiten stark und reich illustriert.**

Es bietet eine gute Auslegung der Gleichnisse Jesu Christi, geeignet zur Förderung im praktischen Christenleben.

**Der Reinertrag aus diesem Werke ist zur Ausbildung von Missionaren bestimmt.**

Geb. Mk. 4.— Goldsch. Mk. 5.—

Zu beziehen vom Verlag: **Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg 13.**


— Mit erleichtertem Aufatmen begrüßte die ganze Welt die Kunde, daß am 31. Mai, nach einem Ringen von 31 Monaten und 3 Wochen, endlich der Friede zwischen England und den Buren zum Abschluß gelangt war. Die Hoffnung der Buren, daß andere Mächte sich zu ihren Gunsten einmischen würden, hat sich ganz und garnicht erfüllt. Trotz aller Tapferkeit und Einzelerfolge haben sie sich doch zuletzt dabei bescheiden müssen, für die Zukunft ihren früheren Republiken die Stellung einer der englischen Kolonien mit Selbstverwaltung zu sichern; sie werden im englischen Kolonialreich, das in Südafrika freilich mit der Zeit zu einer großen selbständigen Föderation sich entwickeln mag, aufgehen; ihren ausgeprägt holländischen Charakter werden die früheren Republiken verlieren. Für die wirtschaftliche Wiederherstellung der Buren hat England in dem Friedensschluß weitgehenden Verpflichtungen übernommen, den Kaprebellen gegenüber sollen die Gesetze der Kolonie mit Milde angewendet werden, jedenfalls die Verhängung der Todesstrafe unter allen Umständen ausgeschlossen bleiben. Präsident Krüger soll sehr niedergeschlagen gewesen sein, als er von der Uebergabe seines Volkes vernahm. Er gedenkt auch fernerhin in Holland, wo ihm die Königin freundliche Aufnahme gewährte, zu bleiben. Von manchen Ländern wird dem Frieden von seiten der Buren noch nicht so recht getraut, sie denken, daß sie im Laufe des Sommers nochmals wieder zu den Waffen greifen werden. Aber allein der armen Frauen und Kinder wegen wäre zu wünschen, daß der Friede dauernd sein möge.

— Der französische Admiral Servan, welcher sich zur Zeit vor Fort de France mit seinem Flaggschiff befindet, spricht sich folgendermaßen über die Zukunft Martiniques aus: „Die Stadt St. Pierre darf nie wieder aufgebaut werden, denn die Gefahr neuer Ausbrüche des Mont Pele würde noch in Jahrhunderten bestehen, und Fort de France darf mindestens nicht erweitert werden und noch mehr wachsen. Ich werde meinen ganzen Einfluß aufbieten, damit auf der Windseite der Insel eine neue Stadt erbaut wird, entweder bei Trinite oder Caravelle, welche die Hauptstadt der Insel werden würde." In Paris trafen kürzlich, wie von dort gemeldet wird, die ersten Flüchtlinge von Martinique ein. Sie hatten alle zufällig die Stadt St. Pierre vor dem Ausbruch des Mont Pele verlassen. Einer derselben, der zweite Bürgermeister, Herr Ernould, hat 45 Angehörige und alle seine Freunde verloren, eine Dame ihre ganze Familie, alle Flüchtlinge ihr gesamtes Vermögen.

— Der Schah von Persien besucht Europa und stattete auch unserm Kaiser einen Besuch in Berlin ab.

— Wie aus Odessa gemeldet wird, hat der russische Vizeadmiral Hildebrand einen ausführlichen Befehl an die Marinetruppen erlassen, worin er die Schiffskommandanten auffordert, den Matrosen sofort das Evangelium in russischer Sprache abzunehmen, da die Lektüre desselben auf die Matrosen von schädlichem Einfluße sei.

— In Budapest tagte soeben ein Kongreß zur Verhütung des Mädchenhandels. Ungarn liefert bekanntlich die meiste Ware in diesem schmählichen Handel. Zahlreiche Vertreter des Ministeriums waren anwesend. Am 8. und 9. Okt. wird in Frankfurt a. M. ein internationaler Kongreß in dieser Sache abgehalten werden.

— Der Erzbischof Simar von Köln, der kürzlich starb, hinterließ sein bedeutendes Vermögen dem Kölner Erzstuhle zum Besten des Bonner Konvikts für katholische Theologen.

— Die „Nowoje Wremja" berichtet, der Aufstand im arabischen Yemen wächst. Das Haupt der Aufständischen ist Hamid Eddin, ihre Zahl beträgt 150000 Mann, die mit Martinigewehren und Kruppgeschützen ausgerüstet seien. Die türkischen Truppen seien umringt und der Vali machtlos, zumal ein Teil seiner Truppen, der aus syrischen Arabern besteht, unzuverlässig ist. Man befürchtet, daß ganz Arabien der Türkei verloren geht. Die Aufständischen wollen einen eigenen Khalifen ausrufen.

— Die Schätze, die alle Jahre in Straßenstaube Londons verloren gehen, werden uns durch folgende Angaben eines Berichts vorgelegt. Danach haben im Laufe eines Jahres die Straßenfeger der Weltstadt mit ihren Besen ca. 101,905 Mark in Gold, Silber und Kupfer zu Tage gefördert, ferner 2688 Mark in Bankscheinen, 38,900 Mark in Banknoten, ca. 100,000 in Eisenbahnaktien, 68 Damenuhren, 6 Männeruhren, 212 Ringe, 134 Broschen, 618 Armbänder und dergleichen mehr.


## Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
**Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg.**

Verantwortliche Redakteure:
L. R. Conradi und H. F. Schuberth,
Hamburg, Grindelberg 15a.

**Abonnementspreis:**

| | | |
|---|---|---|
| Deutschland | für ein Jahr | M 2.— |
| Österreich-Ungarn | „ „ „ | Kr. 2.40 |
| Schweiz | „ „ „ | fr. 2.50 |
| Amerika | „ „ „ | $ 0.60 |

**Preis pr. Nummer 10 Pfg.**